



Haitihilfe Heinz Kühn

c/o

Christian Honeck
Fritz-Meyer-Weg 30
81925 München

☎ (089) 92396623

✉ c.honeck@haitihilfe.org

<http://www.haitihilfe.org/>

Liebe Freunde der Haitihilfe,

November 2012

vor einigen Wochen kehrten wir von unserer diesjährigen Reise nach Haiti zurück. Es braucht immer eine ganze Weile, die Eindrücke zu ordnen und zu verarbeiten. Hierzu gehört auch, das Erlebte niederzuschreiben, um Sie alle teilhaben zu lassen, an unseren Erlebnissen, den kleinen Erfolgen, aber auch an den schlimmen Zuständen, die in diesem wunderschönen, aber ausgebeuteten Land herrschen.

„Es müsste einen Reset-Knopf geben, um dieses ganze Land auf Null zurückzustellen, damit die Menschen von vorne anfangen können.“ Diese Worte meines alten Freundes Markus, der mich gemeinsam mit meinem weiteren guten Freund Clemens und meinem Vater nach Haiti begleitete, gehen mir nicht mehr aus dem Kopf. Er sagte das zu mir, als wir auf der Ladefläche unseres angemieteten Pick-Ups saßen und durch die schmutzigen, verstopften Straßen von Port-au-Prince fuhren, um dann weiter nach Südwesten in Richtung Port-Salut zu reisen. Links und rechts von uns Slums, noch immer viele eingestürzte Häuser, Zeltcamps, Müllberge, Autos (die so schrottreif sind, dass sie diese Bezeichnung eigentlich nicht verdienen), Krach, Gestank, Schlamm, Dreck, mitten drin die Tagelöhner und Bauern, ihre wenigen Waren feilbietend, ein wenig Obst, Gemüse und alles woraus man sonst vielleicht ein paar Gourdes machen kann. Der Blick vieler Menschen am Straßenrand wirkte leer, andere waren aggressiv, ein Mann warf einem kleinen Jungen große Steine hinterher, während der Bub sich duckte und verängstigt das Weite suchte. Man zeigte uns den „Mittelfinger“, als wir vorbeifuhren und schimpfte uns hinterher. Die „blancs“, also wir, die Weißen, sind dieser Tage oft nicht mehr gern gesehen in der Hauptstadt. Längst ist es kein Geheimnis mehr, dass viele fundamentalistische Christen aus den USA ihre „Mission“ darin sehen, Waisenkinder zu entführen, um sie in ihrer Heimat adoptionswilligen Paaren zu vermitteln. Auch von Kindesmissbrauch ist die Rede, niemand hat mehr die Kontrolle über solche dunklen Machenschaften in diesem gebeutelten Land mit weitestgehend zerstörter Infrastruktur. Die Ressentiments gegen alle Fremden wachsen und damit auch die Gefahr, sich in Haiti frei zu bewegen. Die Sicherheitslage ist wieder sehr, sehr schlecht geworden. Entführungen, Raub, Morde, sie sind an der Tagesordnung. Nur ein Bruchteil der rund 4000 Schwerverbrecher, die nach dem Erdbeben 2010 aus dem eingestürzten Gefängnis von Port-au-Prince ausgebrochen waren, ist wieder hinter Schloss und Riegel. Die UN-Blauhelme der MINUSTAH hingegen sieht man nur noch selten in den Straßen. Ihr Kontingent wurde anscheinend reduziert ... Ja, es müsste einen Reset-Knopf geben, nichts wäre diesem Land mehr zu wünschen, als ein Neuanfang, der glückt.

Nachdem wir den Moloch von Port-au-Prince endlich hinter uns gelassen hatten, sah die Welt für haitianische Verhältnisse schon ein wenig besser aus. Hie und da konnte man sogar ein wenig Wiederaufbau sehen! Neue Häuser in Leichtbauweise, kleine Siedlungen, die Zuflucht für einige der vielen Menschen bieten, die beim Erdbeben alles verloren haben. Die Hilfe kommt also doch an, nicht alle Hilfsgelder versickern im Morast der Korruption, nicht alle Weißen sind schlecht, man sieht kleine Fortschritte. Das wirkte auf mich dann doch beruhigend, schließlich waren wir ja auch mit einem konkreten Ziel unterwegs: Den Kindern und Armen in Port-Salut zu helfen und zu gewährleisten, dass Ihre großzügige Hilfe, liebe Spenderinnen und Spender, ohne Umwege dort ankommt, wo sie benötigt wird.

Als wir schließlich in Port-Salut ankamen, war es bereits nach Einbruch der Dunkelheit. In unserem Hotel erklärte man uns, es gäbe ein kleines Problem mit unserem Zimmer, das wir wie im vergangenen Jahr beziehen wollten. Man gab uns kurzerhand zwei andere Zimmer für die Nacht und versprach uns, dass wir am nächsten Tag in unser „Stammzimmer“, das Platz für uns alle bot, umziehen könnten. Als ich am nächsten Morgen aus der Türe trat, wurde mir schlagartig klar, was für ein „kleines Problem“ es gegeben hatte: Am Tag vor unserer Ankunft hatte ein plötzlicher Starkregen dafür gesorgt, dass das Meer bedrohlich angeschwollen war. Das Hotel liegt direkt am Strand und so wurde ein Teil des Restaurantbereiches einfach weggespült. Auch unser eigentliches Zimmer war davon in Mitleidenschaft gezogen worden. Es stand

kurzzeitig unter Wasser. Wenn schon ein Hotel, das vergleichsweise massiv gebaut ist, den unwetterartigen Regenfällen, die es in Haiti des Öfteren gibt, nicht standhalten kann, ist es nicht verwunderlich, dass in den Bergen und Sumpfgebieten immer wieder ganze Dörfer von Erdbeben und Hochwasser heimgesucht werden, die stets viele Opfer fordern. Der Hurrikan „Sandy“, der vor kurzem durch die Karibik zog, bevor er in den USA für schwere Verwüstung sorgte, streifte Haiti lediglich. Glücklicherweise will ich hinzufügen! Dennoch forderte er allein dort mehr als 60 Todesopfer, machte rund 20000 Menschen obdachlos und verwüstete mehr als 100000 Hektar Ackerland. Als Konsequenz drohen massive Ernteaufschläge, man rechnet mit einem Ausfall von rund 70%. Von den Folgen alleine dieses Hurrikans werden somit laut Schätzungen fast 1,8 Millionen Menschen betroffen sein, die einmal wieder von Hunger und Seuchen bedroht sind. Dass die Natur den Menschen in Haiti stets so übel mitspielt, liegt zu einem guten Teil leider auch daran, dass der Mensch selbige dort systematisch zerstört hat und dies weiter tut. Das gesamte Land ist bis auf wenige Zonen fast komplett abgerodet. Keine Bäume halten die Erde mehr auf, wenn es zu Regenfällen kommt. Erdbeben und Schlammlawinen sind die Folge. Auch der Wind hat ohne Bäume leichtes Spiel mit den ärmlichen Hütten der Bauern. Deren Situation verschärft sich durch die Erosion. Der ganze fruchtbare Boden wird durch den Regen weggespült, was bleibt ist eine dünne Schicht Erde oder der blanke Fels. Keine idealen Bedingungen für gute Ernten. Doch nicht nur durch Rodung wird der Umwelt stark zugesetzt. Das Land erstickt auch förmlich im Müll. Fast kein Fleckchen Erde findet man, das nicht voll von Plastikflaschen, Tüten und anderen Überresten der Zivilisation ist. Die Coca-Cola Company ging in den letzten Jahren dazu über, die alten Glasflaschen – für die man Pfand bezahlen musste – sukzessive durch Einweg-Plastikflaschen zu ersetzen, die nun am Rand fast aller Straßen und an den ansonsten so einmalig schönen Karibikstränden liegen. Hinzu gesellen sich Plastikgabeln und Einweggeschirr aus Styropor. Wurde das Essen aus den Garküchen am Straßenrand früher noch in Bananenblätter eingewickelt und mit den Händen verzehrt, so isst man jetzt auf ganz moderne (und amerikanische) Art aus Einweggeschirr, dessen Verfallszeit um einiges länger sein dürfte als die eines Bananenblatts. Der so produzierte Müll wird stets dort „entsorgt“ – will sagen fallengelassen – wo er produziert wurde. Es scheint den meisten Menschen in Haiti leider an jeglichem Umweltbewusstsein zu fehlen. Einerseits ist ihnen das nicht zu verdenken. Ein Mensch, der nicht weiß, ob er morgen seine Familie und sich selbst noch satt bekommen kann, der in einer Hütte lebt, in der niemand von uns länger als ein paar Minuten bleiben wollte, hat andere Sorgen, als seine Umwelt. Andererseits wünscht man sich dann doch, dass die Menschen ein wenig vorausschauender denken und handeln würden. Schließlich leben nicht nur sie selbst im Müll, ihre Umwelt ist auch die Zukunft ihrer Kinder. Ganz zu schweigen von Fremden, die das Land – sobald es die Sicherheitslage zulassen würde – sicher gerne einmal besuchten, jedoch kein zweites Mal kämen, wenn sie umgeben von Müll ihren Urlaub verbringen müssten. Die Verschmutzung des Landes hat also durchaus auch wirtschaftliche Dimensionen

...

Und so verbrachten wir so manchen Abend und manchen Tag mit Diskussionen mit den Einheimischen und versuchten ihnen unsere Sicht auf dieses Problem näher zu bringen. Wir ernteten stets Zustimmung, doch zwischen einem zustimmenden Nicken und der Beipflichtung „Oui, oui, c’est vrai!“ und einer wirklichen Änderung des Verhaltens, ist es bisweilen ein langer Weg. Immerhin: Nach rund einer Woche räumten zahlreiche Menschen plötzlich den Strand auf und sammelten den Müll ein. Der Bürgermeister von Port-Salut hatte offensichtlich ein wenig Geld locker gemacht, damit diese Reinigungsaktion stattfinden konnte. Mit ihm hatten wir allerdings nicht gesprochen. Es bleibt also zu hoffen, dass es doch Menschen gibt, die von alleine auf die Idee kommen, dass ein relativ sauberes Land schöner für alle Beteiligten ist. Unser treuer Freund und Begleiter Rinaldo, seines Zeichens Chansonnier und Komponist, schrieb über dieses Thema während unseres Aufenthaltes sogar ein Lied: „Respectez l’environnement!“ („Achtet auf die Umwelt!“). Vielleicht kommt der Song ja demnächst im haitianischen Radio und bringt mehr Menschen zum Nachdenken ...

Doch wir waren ja nicht in erster Linie in Sachen Umweltbildung unterwegs, sondern hatten viel Arbeit zu tun. 19 Schulen galt es zu besuchen, mehr als 200 Kinder konnten wir neu ins Schulprogramm aufnehmen, so dass wir am Ende mit 702 Schülern gesprochen hatten und ihnen den Schulbesuch für ein weiteres Jahr ermöglichen konnten. Der straffe Zeitplan sah bis zu vier Schulbesuche täglich vor, um die gesamten Auszahlungen in der kurzen Zeit unseres Aufenthaltes durchführen zu können. Dank meiner fleißigen Begleiter waren wir jedoch gut aufgestellt und konnten uns die anstehende Arbeit teilen. Der inzwischen bewährte Arbeitsablauf sieht wie folgt aus: Die Kinder werden einzeln aufgerufen und persönlich begrüßt. In einem kurzen Gespräch mit jedem Schüler werden die Daten abgefragt (Geburtsdatum, Schule, Klasse etc.), es wird ein Blick aufs letzte Zeugnis geworfen und sie geben ihre kleinen, selbstgestalteten Briefchen ab. Hierfür erhalten sie dann das Schulgeld für das neue Schuljahr, welches sie direkt an den anwesenden Direktor weitergeben, und gegebenenfalls wird noch ein Foto von dem Kind gemacht. Der persönliche Kon-

takt zu jedem Schüler ist uns sehr wichtig, auch um den Kindern die Angst vor uns, den fremden Weißen, zu nehmen. Soweit die Theorie. In der Praxis droht leider oft Chaos auszubrechen. Vor allem wenn die Eltern der Kinder anwesend sind, brechen laute Diskussionen aus, es wird gedrängelt, die Kinder werden herum geschubst und ausgeschimpft. Oft stehen sie dann völlig verschüchtert vor einem, man blickt in die großen dunklen Augen in denen Tränen stehen, schenkt ihnen ein Lächeln und versucht sie und die Situation wieder zu beruhigen. Immer wieder fragt man sich, wohin der Weg dieser Kinder sie wohl führen wird, ob sie durch den von der Haitihilfe ermöglichten Schulbesuch eine bessere Chance in der Zukunft haben. Genau diese Momente des persönlichen Kontaktes sind es, die einem immer wieder verdeutlichen, wie wichtig es ist, diese Arbeit vor Ort durchzuführen und das Schulgeld individuell zu übergeben.

Die günstigen Wetterverhältnisse ermöglichten es uns dieses Jahr nahezu jede Schule, die an unserem Programm partizipiert, zu besuchen. Bei viel Regen ist es bisweilen nicht möglich die Schulen in den Bergen zu erreichen, so dass diese Schüler in machen Jahren zur Auszahlung in unsere eigene Schule „École Notre Dame“ kamen. Dieses Jahr konnten wir jedoch, wie schon erwähnt, auch in die Berge fahren. Gerade in diesen Schulen ist ein persönlicher Besuch wichtig, denn hier sind die Zustände oftmals so ärmlich, dass man nach einer Visite dann auch den Entschluss fassen kann, der jeweiligen Schule mit finanziellen Mitteln zur Renovierung und für Reparaturen unter die Arme zu greifen. Dank des Sponsorenlaufs in Todtnau im Juni dieses Jahres, bei dem extra für solche Zwecke eine große Geldsumme gesammelt wurde, konnten wir entsprechende Maßnahmen für zwei Bergschulen in die Wege leiten. Eine weitere durch die Haitihilfe unterstützte Baumaßnahme betraf eine marode, einsturzgefährdete Fußgängerbrücke über ein 6 Meter tief gelegenes Flussbett, die zahlreiche Schüler jeden Tag überqueren müssen. Uns selbst kostete es große Überwindung, diese Brücke nur ein einziges Mal zu überqueren, um zur Schule auf der anderen Seite zu gelangen!

In der Nähsschule von Madame Manuel zeigte man uns stolz die neue Nähmaschine, die im letzten Jahr mit unserer Hilfe angeschafft wurde. Leider ist in dieser Schule die Zahl der Schülerinnen dieses Jahr um fast die Hälfte gesunken, da viele der jungen Frauen Port-Salut verlassen hatten, um in Port-au-Prince ihr Glück zu versuchen. So verbleiben bei Madame Manuel dieses Jahr 12 Schülerinnen, die zu Näherinnen ausgebildet werden.

Auch unsere eigene Schule, die „École Notre Dame“, hatten wir natürlich nicht vergessen. Neben weiteren neuen Uniformen für die Schüler, die wir nicht zuletzt dank großzügiger Sammelaktionen der Max-Planck Realschule in Bad Krozingen anfertigen lassen können, standen auch hier zahlreiche Renovierungsarbeiten an. Neue Schulbänke, Türen für die Klassenzimmer, Ausbesserungen an Fenstern und Dächern, ein komplett neues Klassenzimmer. Es gab einiges zu tun! Natürlich mussten auch die Mittel für Verbrauchsmaterialien, Essen und Bücher bereitgestellt werden, um den Schulbetrieb weiter reibungslos am Laufen zu halten. Dann galt es noch die bedürftigen Alten, ausgesuchte Familien und Waisenkinder zu bedenken. Auch hier regelten wir gemeinsam mit dem Präsidenten unseres Comités vor Ort die Modalitäten für die monatlichen Auszahlungen. Alles in allem ging die Arbeit dieses Jahr, auch dank der tatkräftigen Unterstützung meiner lieben Begleiter, zügig und ohne größere Probleme vonstatten.

Doch wo Licht ist, ist leider auch Schatten. Nach langem Überlegen mussten wir dieses Jahr die Entscheidung fällen, uns von einer der Schulen in unserem Programm zu trennen, nachdem die dortige Direktion wiederholt versucht hatte, uns mittels gefälschter Dokumente zu betrügen. Ein solches Verhalten ist nicht im Sinne der Haitihilfe und ganz sicher auch nicht in Ihrem Sinne, liebe Spenderinnen und Spender. Aus diesem Grund trafen wir die Entscheidung, diese Schule künftig nicht mehr zu besuchen. Die dortigen Schüler, die an unserem Programm partizipieren, haben nun bis zum kommenden Jahr die Möglichkeit, die Schule zu wechseln, um weiterhin Unterstützung zu erhalten. Zudem nehmen wir ab dem kommenden Jahr eine neue Schule in unser Programm auf, die dringend Hilfe benötigt. Schon dieses Jahr konnten wir einen kurzen Blick in diese Einrichtung werfen – es ist bislang eher eine Hütte als eine ordentliche Schule, die Schüler werden auf der Veranda unterrichtet. Bereits bei unserem kurzen Besuch bekamen wir selbst zu spüren, unter welcher schwierigen Bedingungen dort gearbeitet wird: Es regnete in Strömen, von allen Seiten spritzte das Wasser auf die Veranda und tropfte durch das marode Vordach, unter dem die Schüler dicht gedrängt auf einigen improvisierten Schulbänken, ohne Tische, sitzen müssen. Unsere Hilfe ist hier ohne Frage vonnöten und die Schulleiterin war den Tränen nahe, als wir ihr die Zusage geben konnten, dass ihre Schule nicht nur dieses Jahr eine kleine Soforthilfe zur Reparatur des Daches und für ordentliche Schulbänke mit Tischen bekomme, sondern, dass sie ab dem kommenden Jahr fest ins Programm integriert sei.

Neben der Arbeit an und mit den Schulen stand dieses Jahr auch Sport auf dem Programm. Mein Arbeitgeber, die Turner Broadcasting System GmbH in München, veranstaltete anlässlich der EM dieses Jahr ein Tippspiel, dessen Erlös ganz im Sinne des Ballsports in einen Satz Trikots für eine Fußballmannschaft in Port-Salut investiert wurde. Dies ist bereits die zweite Mannschaft, die wir dank eines großzügigen Sponsorings mit Trikots ausstatten konnten. Die Freude bei „Airtour de Macaya“ war riesengroß und es wurde

umgehend ein Freundschaftsspiel gegen den „FC Pointe Sable“ (diese hatten vor zwei Jahren Trikots von uns bekommen) ausgerichtet.

Die Zeit in Port-Salut verging wie im Flug und so war es, ehe wir es uns versahen, auch schon wieder Zeit, Abschied zu nehmen und nach Port-au-Prince aufzubrechen. Dort verbrachten wir die letzte Nacht vor unserer Rückreise wieder in einem der Waisenhäuser unserer guten Freundin Marie-Josée Laguerre. Sie sah müde und abgekämpft aus, als sie uns in ihrem Haus begrüßte. Beim Abendessen erzählte sie uns dann, dass sie sich nach vielen Auseinandersetzungen (deren Details den Rahmen dieses Berichts sprengen würden) von ihrem Verein in Deutschland getrennt habe und nun auf eigene Faust versuche, die von ihr ins Leben gerufenen Hilfsprojekte weiterzuführen. Keine leichte Aufgabe, sie hat drei Waisenhäuser, fünf Schulen und eine Krankenstation zu unterhalten. Man hat bisweilen das Gefühl, dass sie Übermenschliches leistet, um ihren Landsleuten, die nicht so viel Glück hatten wie sie, zu helfen ...

Im Flugzeug zurück nach Miami saßen wir wieder inmitten hunderter „christlicher“ Missionare aus den USA. Dieser Anblick machte mich wütend und traurig zugleich. Ich musste an die Nachrichten von Missbrauch und Entführungen denken, an die vielen bitterarmen Menschen in Haiti, die Tag für Tag ums Überleben kämpfen, die von ihrer Regierung, solchen „Missionaren“ und der kleinen, aber mächtigen Oberschicht des Landes ausgenutzt werden. An die Kinder, die für die ganze Misere in diesem Land nichts können, die hineingeboren werden in eine Welt, in der es scheint, dass jeder sich selbst der Nächste ist. Ja, es müsste einen Reset-Knopf geben, die Menschen, die Kinder, sie hätten einen Neuanfang verdient. Doch so lange es diesen „magischen Knopf“ nicht gibt, werden wir weitermachen, um wenigstens ein paar hundert Kindern in Haiti für ein paar Jahre lang eine Perspektive zu geben. Und ihnen so vielleicht auch eine kleine Hilfestellung zu geben, sich und ihre Landsleute irgendwann einmal aus dieser Misere zu befreien ...

Ich möchte mich ganz herzlich bei meinen Begleitern Clemens Grünfelder, Markus Lindner und bei meinem Vater Thomas Honeck bedanken, dank deren Hilfe und Unterstützung die Arbeit dieses Jahr besser denn je vonstatten ging. Mein besonderer Dank gilt auch meiner Frau Shani, die mich im heimischen Büro tatkräftig unterstützt und mich trotz aller Gefahren immer wieder auf diese Reise gehen lässt, sowie meiner Schwester Andrea und meiner Mutter Ursula Honeck. Ebenso danken will ich dem Verein „Hilfe für Osteuropa Todtnau-Seelscheid e.V.“, ohne dessen Schirmherrschaft die Haitihilfe so nicht mehr möglich wäre. Allen voran hier Christa Bernauer und Monika Dietsche, die sich mit oft nicht auf den ersten Blick verständlichen haitianischen Quittungen und vielen Spendenbescheinigungen abmühen. Auch Heinz Kühn gebührt mein Dank, für sein Vertrauen, seine Hilfe, die viele Arbeit die er hier an der „heimischen Front“ verrichtet und für seinen guten Rat, den er mir als „Haitierfahrer“ immer wieder gibt. Nicht zuletzt will ich natürlich auch Ihnen allen danken, liebe Spenderinnen und Spender, für Ihre kontinuierliche Hilfe und Unterstützung unserer Sache. Ohne Sie wäre all das nicht möglich. Danke!

Herzlich, Ihr

Christian Honeck



Spendenkonto:

Haiti-Hilfe Heinz Kühn
Sparkasse Schönau-Todtnau

Kt.Nr. 18 20 6664
BLZ 68052863